

Schwerter zu Pflugscharen – Lanzenspitzen zu Rebmessern.

Auf dem Wege zur großen Konversion

Friedrich Schorlemmer

Predigt anlässlich der Eröffnung der Ökumenischen Friedensdekade am
7.11.2010 in der Friedenskirche/Nürnberg

*In den letzten Tagen aber wird der Berg,
 darauf des HERRN Haus ist, fest stehen,
höher als alle Berge
 und über die Himmel erhaben.
Und die Völker werden herzulaufen,
 und viele Heiden werden hingehen und sagen:
Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen
 und zum Hause des Gottes Jakobs,
dass er uns lehre seine Wege
 und wir in seinen Pfaden wandeln!
Denn von Zion wird Weisung ausgehen
 und des HERRN Wort von Jerusalem.
Er wird unter großen Völkern richten
 und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen.
Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen
 und ihre Spieße zu Sicheln machen.
Es wird kein Volk wider das andere
 das Schwert erheben,
und sie werden hinfort nicht mehr lernen,
 Krieg zu führen.
Ein jeder wird unter seinem Weinstock
 und Feigenbaum wohnen,
und niemand wird sie schrecken.
 Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet.
Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes,
 aber wir wandeln im Namen des HERRN,
 unseres Gottes, immer und ewiglich!*

(Micha 4,1–5)

Dieser Hoffnungstext mit konkreter Handlungsrelevanz gehört zum globalen Vermächtnis der prophetischen Tradition. Im allgemeinen Bewusstsein ist *ein* Vers übrig geblieben: »Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden.« Diese Konzentration ist zugleich eine Verkürzung.

Schwerter werden »zu Pflugscharen«: Das wertvolle Eisen, diese damals sehr knappe Ressource wird nicht mehr benutzt werden, um zu töten und den Boden mit Blut zu tränken, sondern dient dazu, *Brot* *g* *e* *t* *r* *e* *i* *d* *e* aus der Erde hervorzubringen. Die Konversion soll endgültig sein, der ständige Wechsel von Kriegs- und Friedenszeiten soll aufhören.

Und *genauso* sollen die Winzermesser immer Rebmesser bleiben, die den Wein schneiden und nicht zu Spießen geschmiedet werden, um den Feinden in den Leib getrieben zu werden. Die *W* *e* *i* *n* *t* *r* *a* *u* *b* *e* *n* sollen gedeihen, guter Wein gekeltert werden können. Brot statt Tod und Wein statt Blut.

Brot und Wein werden geheiligt, wo der Friede-Fürst aus Nazareth sein SCHALOM-Mahl austeilte, mitten in der Machtwelt des Augustus und Pilatus: »In der Nacht, da er verraten ward, nahm er das **Brot**, danke, brachs, gabs ihnenDesgleichen nahm er den (**Wein-(Becher)**, dankte, gab ihnen den und sprach [...]«

Es sollte sich ein folgenreicher, den Tief-Sinn der Friedensvision verstellender Übersetzungsfehler Luthers einschleichen. Luther war eben nicht in einer Weingegend großgeworden, sondern mit Bier, jenem gegorenen Hopfen-Gersten-Saft. Und in seinem Wittenberger Lebensumfeld wusste wohl kaum einer, was ein Rebmesser ist.

Also hat er „Spieße zu *Sicheln*“ übersetzt. Aber: es geht nicht um Kaninchenfutter, sondern um Weintrauben! Um Brot und Wein, das Nötige und das Fröhlichmachende, um die im Mahl geheiligten Elemente,

Schauen Sie; das ist eine Sichel, dies ein Rebmesser....

Micha kündigt von einer Konversion, die nicht wieder zurückgenommen wird. Dazu gehört unabdingbar, dass die Völker *alle* zusammenkommen, sie gelehrt werden und sich darüber belehren lassen, was es heißt, »auf *seinen* Pfaden zu wandeln«.

Es geht um internationale Rechtsprechung, um das Recht aller!

Wenn kein Volk mehr gegen das andere das Schwert erhebt, brauchen auch die Völker keine Angst mehr zu haben; und die Angst wird nicht wieder zur Rüstung führen.

Sie werden nicht mehr lernen, wie man Krieg führt, sondern lernen, wie man Frieden bewahrt: gemeinsame Sicherheit zu beidseitigem Vorteil!

Das Kriegshandwerk wird kein seriöses Handwerk mehr sein. Dazu gehört unabdingbar die **Gerechtigkeit**. Wo jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnt, wo nicht der eine der Knecht des anderen bleibt- wiewohl Unterschiede bleiben, doch keine Unterwerfung und Unterordnung der einen unter die anderen!

Das wird eine Zeit sein, in der die Angst begraben und ein Friedenslied, dieser visionäre Text als Friedenslied gesungen wird. „Ein jeder braucht sein' Brot, sein' Wein und Frieden ohne Furcht soll sein...“

Es geht also um die **Hardware** und um die **Software** des Friedens, um den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden, von Lehre und Leben.

Es geht nicht bloß um die Abwesenheit von Krieg, sondern um glückendes Dasein, um **SCHALOM** – das erfüllte, gesegnete, gerechte, umfassende Leben.

Das weltgeschichtlich bedeutsame Erbe der prophetischen Tradition lässt sich in diesem Text wiederfinden, nicht zuletzt in seinem **universalistischen Grundton**, der weder etwas Imperiales noch einen ideologischen oder religiösen Alleinvertretungsanspruch enthält. Jeder bekennt sich zu seinem Gott, aber alle ziehen gemeinsam zum Berge Zion. Das hört sich an wie eine erste United-Nations-Vision, wo *alle* sich an die Charta halten und das Verbindende vor das Trennende stellen..

Ein Jahwe-Bekennnis, kein religiöser Relativismus, denn hier wird verbindlich geredet, von einer Welt, in der Schöpfer und Geschöpf sowie die Geschöpfe untereinander, selbst mit der Natur im Einklang zu leben lernen. Insofern gehören die traditionell in die Weihnachtsliturgie gestellten Jesaja-Texte in die Friedenstradition als einer messianischen Tradition.

Sie haben mit ihrer kräftigen und zarten Poesie, mit ihrem Realitätssinn und ihrem Überschuss zeitübergreifende Faszination:

*Das Volk, das im Finstern wandelt,
sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande,
scheint es hell.*

Im Namen dieses SCHALOM-GOTTES werden und sollen alle Völker auf diesem besonderen Berg zusammenkommen, um von dort **Einsicht und Aussicht** zu gewinnen.

Sie werden den fatalen Zyklus von Krieg und Frieden unterbrechen, den Krieg nicht mehr "notwendig" nennen, weil keine andere Wahl bestünde.

Sie werden so den Weg vom Frieden zum Krieg sich selber versperren, aus Einsicht versperren, also nicht laufend ihre Ressourcen für die Herstellung der Schwerter verbrauchen, die Ressourcen, die dann bei den Pflugscharen fehlen, sondern alles tun, dass die menschliche Energie in Konstruktives einfließt:

in Pflugscharen, die Brot bringen, und in Winzermesser, die nötig sind, dass der Wein wächst und Frucht trägt.

Brot und Wein! Nicht Blut und Boden, nicht Tod und Tränen.

Und es geht um einen "gerechten Frieden",
der mit der Erkenntnis beginnt, dass es den "gerechten Krieg" nicht gibt. Die Lehre vom "gerechten Krieg" kann zu leicht zur Irrlehre geraten, sowie diese Theorie immer nur wieder und wieder als Rechtfertigungsideologie von Krieg erhalten muß.

Die ultima ratio ist als ultima irratio zu entlarven! Denn Krieg verselbständigt sich, zerstört die Menschen, die ihn führen, ehe sie darin umkommen. Soldaten werden stumpf, abgestumpft und brutal,

in ein mörderisches Entweder-Oder im alternativlosen Überlebenskampf gegenüber dem Feind hineingerissen . (Ich hab grad donnerstagabend einen Film mit Zeitzeugenberichten von überlebenden Soldaten der Schlacht um Stalingrad gesehen. Nach der Zerbombung der Stadt der fürchterlich- brutale Häuserkampf. Man hätte es erst lernen müssen: Mit dem Spaten die Halsschlagader treffen oder das Messer von hinten in den Hals rammen...Das habe man erst lernen müssen, bis man gänzlich abgestumpft geworden wäre. Heute könne man nicht einmal einer Schweinschlachtung zusehen. Der Mensch kann im Krieg so schnell vergessen, dass er ein Mensch doch ist und der Gegner auch. Dazu hab ich die Geheimpapiere aus dem Irakkrieg wahrgenommen und wieder Christa. Wolfs „Kassandra“ gelesen. Meinen Enkelinnen hab ich „Die Kraniche ziehen“ gezeigt.)

Wir Menschen machen Krieg, um ein schwieriges Problem zu lösen, aber der Krieg wird sofort selbst zum Problem, das wir lösen wollten:

zu Unrecht, Leid, Zerstörung. Wir machen Krieg – aber alsbald macht der Krieg mit uns, was er will. Was die Logik des Kriegs verlangt, ist eine emotionale Kalt-Blütigkeit. Sie ist dem Argument des Friedens nicht mehr zugänglich. "Es gibt keine chirurgischen Kriege", sagen uns nun die Strategen, die uns zuvor chirurgische Kriege versprochen hatten, und die zivilen Opfer sind dann eben bedauerliche Folgen des Krieges, die man nicht ausschließen kann. Der Begriff, der so skrupellos verschleiert heißt "Kollateralschaden" – todbringender Irrtum! So einfach gehen Verantwortliche darüber hinweg.

Wer Krieg anfängt, will Sieg. Der Sieger macht sodann einen Sieg – Frieden, der zumeist das Futter für einen neuen Krieg darstellt. Denken wir nur an Versailles.

Oder man verharrt in Kriegen verharrt, die zwar aussichtslos sind, aber weitergeführt werden, weil durch Aufhören noch Schlimmeres zu befürchten sei. Wir stecken mittendrin im selbstgeschaffenen Dilemma des Afghanistankrieges. Wie lange soll das noch gehen? Mit welchem erreichbaren Ziel? Nach allem menschlichen Ermessen ist er nicht zu gewinnen. Dort wird es keinen Sieg-Frieden geben können. Wir brauchen eine zügige Abzugsstrategie bei Einbeziehung der Taliban als Teil des afghanischen Landes – ohne dass deren

Schreckensherrschaft zurückkehrt, eben bei rechtsstaatlichen Strukturen in afghanischer Eigenständigkeit.

Neun Jahre hatte sich die Sowjetunion dort verbissen. Die NATO kämpft dort seit neun Jahren vergeblich. Noch immer stecken wir in der Falle des Krieges. Da kann der Verteidigungsminister noch so oft medienwirksam hinreisen, beschwichtigen und aufmuntern.

Selbst ein „gerechter Verteidigungskrieg“ gegen einen grausigen Aggressor bringt schweres Leid über Unbeteiligte. Ich sag das in der einstigen Reichsparteitagsstadt Nürnberg, die Trümmer 1945 erinnernd. Und diese Stadt hat sich so erfreulich als „Stadt der Menschenrechte“ profiliert, ihr schreckliches Erbe nicht verschweigend, ihr wunderbares Erbe vorzeigend.

An dieser Stelle sei an einen so gewichtigen, allgemein kaum beachteten Satz aus Artikel 1 des GG erinnert:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar...Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“ Ja, Gerechtigkeit und Frieden gehören zusammen mit den Menschenrechten, unabdingbar, vor Ort und in der Welt!
(Vergleiche Psalm 85 Verse 9-14)

Ein Blick zurück: Wir sind 1989/90 von unmittelbar möglicher militärischer Vernichtung befreit worden. Seit Mitte der 70iger Jahre hatte sich in unseren Kirchen eine - vielfach noch kleine - Friedensbewegung herausgebildet.

Es war die Liebe zum Leben und die Sorge ums Leben, die uns zusammenbrachte und aufstehen ließ, entschlossen und fröhlich.

Es war eine geniale Idee, eine intelligente „List“ des so friedlichen wie staatsunabhängigen Friedens –„Kämpfers“ Harald Brettschneider aus Dresden, die sowjetische Skulptur vor der UN mit dem Micha-Wort zu verbinden, durch Textilgestaltung die Druckzensur zu umgehen.

Prophetische Vision auf Vlies! Wer sollte etwas dagegen haben können in „unserem Friedensstaat“- in dem freilich die Waffen der Guten als gute Waffen galten, die Waffen der

Bösen als böse Waffen, bei großer Empörung über einen Präsidenten, der die Führungsmacht des Menschheitsfortschritts als „Reich des Bösen“ ausgemacht hatte.

Da haben wir uns in Ost und West „dazwischengeschmissen“. Wir haben die Feindbilder nicht weiter mitgezimmert und jeder hat sich in seinem Bereich gegen die so gefährliche neue Runde atomaren Wettrüstens gewandt. Viele haben sich mit unserer ganzen Existenz dagegengestellt – ohne freilich die Existenz anderer zu gefährden.

Einige damalige Mini-Skripts des Friedens gelten weiterhin:

„Dein Feind braucht Frieden“ – „Entrüstet euch!“ – „Stell dir vor, es gibt Krieg und keiner geht hin.“

Das Zeichen wurde damals in der DDR für öffentlichen Gebrauch untersagt. Man fürchtete Unterminierung des Verteidigungswillens.

Aber wir machten weiter, ost-westlich, blockübergreifend denkend. Wie gern erinnere ich mich der Friedenspartnerschaft und Freundschaften nach Nürnberg seit 1983!

Wir hatten hier und dort die 50fache *Overkillkapazität* im Blick, auch den zum Himmel schreienden *Hunger* von Millionen und die eklatante Gefährdung der *natürlichen Lebensgrundlagen*. (Der Rüstungsexportnation Nr. 3 sei es ins Stammbuch geschrieben, dass vom Iran-Irak-Krieg von 1980-1988 noch immer 20 Millionen Landminen im Erdreich liegen – aus Zeiten, als der Westen den irakischen Diktator noch militärisch kräftig unterstützte...)

Engagierte Christen machten in den Friedensdekaden schließlich auch ihre Kirchenleitungen zu (zögerlichen) Bannerträgern des Friedens. Einige Konflikte halfen da doch zugleich zu Differenzierungen im Urteil und schärften den Blick für Erreichbares, ohne den Überschuss der Friedensvision aufzugeben.

Frieden und Entfaltungsfreiheit ließen sich nicht trennen. Daß es 1989 so friedlich zum demokratischen Auf- und Umbruch kommen konnte, war nicht zuletzt eine Frucht der Friedensbewegung.

Beim Umschmieden im Lutherhof zu Kirchentag 1983 habe ich eine Konversionsversion gelesen
– unter den Hammerschlägen des Schmiedes vor hunderten, meist jungen Menschen.

*Wenn wir umbauen
die Raketenmäntel
zu Wasserbehältern
die Zerstörer
zu Passagierdampfern
die Kampf-
zu Rettungshubschraubern.*

*Wenn wir umdenken
die Feinde in Partner
die Macht in Verantwortung.*

*Wenn wir umsetzen
die Worte in Taten
die Träume in Wirklichkeit*

*Dann können wir auch
auf das geschundene Wort FRIEDEN
verzichten.*

Das biblische Äquivalent für Konversion ist Umkehr, auch als Um-Denken übersetzbar. So ist
Versöhnung auch Konversion, wo doch normalerweise Haß auf Haß, Gewalt auf Gewalt,
Verachtung auf Verachtung , Unrecht auf Aufrechnung folgt.

Ich habe einen Titan-Spaten mitgebracht, gefertigt aus dem Mantel einer verschrotteten Rakete.
Das ist Konversion konkret, Verwandlung eines verheerenden Vernichtungswerkzeugs in ein
Instrument der Bodenbearbeitung – dass aus der Erde wachse, was wir zum Leben brauchen,
statt dass alles Leben zerstört wird. Dem ging ein menschlich bewegender Vorgang voraus:
Fritz Wittmann - ein Mann aus der Nähe Nürnbergs - sagt, dass er sein Überleben als ganz
junger deutscher Kriegsgefangener in Russland der Fürsorge russischer Mütter verdankt. Sie
nahmen ihn und andere an Sohnesstatt an. Sie hatten wohl oft selber ihre Söhne im deutschen
Raubkrieg verloren. Und so hat er seit der Gorbatschowzeit Kontakte dorthin geknüpft und

Konflikte gibt es, wird es geben, auch große, aber wir Menschen müssen es bei Strafe unseres Untergangs für möglich halten, dass wir Frieden halten, zivilisatorische Konfliktlösungsstrategien finden können, was heißt, dass wir den anderen leben, ihm seinen Lebensraum, seinen Entfaltungs- und Gestaltungsraum lassen.

Oft können einzelne Menschen, Menschengruppen und Völker nicht *miteinander*, sondern bestenfalls *nebeneinander* leben.

Wer Frieden machen will, muss einen realistischen Blick für das haben, was wir nicht (schnell) erreichen können und dass manche eben einfach nicht miteinander können!

Gleichzeitig braucht der Pazifist, der Friedens-Macher eine Vision vom Frieden, einen Traum vom Frieden.

Träumer brauchen Macher und die Macher die Träumer.

Christlich geredet: Frieden haben wir als Geschenk, als Verheißung und als Aufgabe. Alles dreies braucht das andere, Schwestern und Brüder.

Ich schlage vor, dass jeder sich ein **Buch des Friedens** anlegt und es Seite für Seite aufschlägt.

Darin stehen gewichtige Worte gewichtiger Denker und Dichter als **Vor-Worte**, zum Beispiel:

„*Es gibt keinen Weg zum Frieden. Der Friede ist der Weg.*“ – M.L.King

„*Glücklich zu nennen sind die, die Frieden machen und friedfertig sind* – Jesus aus Nazareth

„*Äußerer Friede nutzt nichts ohne inneren Frieden.*“ – Mahatma Ghandi

„*Wenn man Frieden will, muß man immer der sein, der zuerst die Hand reicht.*“ – Izchak Rabin

Alle vier setzten ihr Leben ein für den Frieden und bleiben uns ermutigende Vorbilder. Der Friedensnobelpreisträger **Willy Brandt** erinnerte an Alfred Nobel, der sein Vermächtnis nicht den Machern, sondern den Träumern widmete.

„*Friede ist nicht alles. Aber ohne Frieden ist alles nichts.*“ Also braucht es den ganzen Einsatz von uns allen, aus Liebe zum Leben.

Neben aller Verirrung und Verwirrung der Theologen und Kirchenführer der Jahrhunderte gibt es deutliche Friedensapostel, die suchen, was dem Frieden Christi dient und entspricht. Ich nenne **Benedikt den XV.**, der mitten in allem nationalistisch-kriegerischen Rausch Europas schon 1915 sagte:

„Krieg ist grauenhafte Schlächtere.“

Dietrich Bonhoeffer sah bereits 1934 den großen Krieg über die Welt kommen und rief zu einem allchristlichen Friedenskonzil:

Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhne im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.

„Wir wollen reden zu dieser Welt, kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein mutiges Wort, ein christliches Wort. Wir wollen beten, daß uns dieses Wort gegeben werde – heute noch – wer weiß, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?“

Johannes Paul II. redete den Diplomaten der Welt im Januar 2003 vor dem Irakkrieg ins Gewissen:

„Krieg ist niemals unabwendbares Schicksal. Er ist immer eine Niederlage der Menschheit.“

Martin Luther, der noch in den Augustin'schen Kategorien vom gerechten Krieg gefangen war, mahnte dennoch sehr klar:

„Das will ich vor allen Dingen zuvor gesagt haben: Wer Krieg anfängt, der ist im Unrecht. Und es ist billig, daß der geschlagen oder doch zuletzt gestraft werde, der zuerst das Messer zückt. ...Denn weltliche Obrigkeit ist nicht von Gott eingesetzt, daß sie Frieden brechen und Kriege anfangen solle, sondern dazu, daß sie den Frieden handhabe und den Kriegern wehre...“

„Wer zwei Kühe hat, soll eine darum geben, nur dass der Friede erhalten werde. Es ist besser, eine im guten Frieden als zwei im Krieg zu besitzen.“

„Der Friede kann dir helfen, dass dir ein Bissen trocken Brots wie Zucker schmeckt und ein Trunk Wasser wie Malvasier.“

Da ist es wieder: Das Brot und der Wein,
der Friede und die Freude.

Also nun das Buch des Friedens mit nur 5 Seiten in Großdruck:

Seite 1

Der Frieden ist der Ernstfall – also geh unverdrossen den langen Weg gehen zum Hause des (verfeindeten, unbelehrbaren, gefährlichen) Nachbarn. Das Wagnis eingehen, die Hand zu reichen. Im Feind den Gegner suchen und ansprechen. Die Mit- Kreatur!

Seite 2

Präventiv handeln. Wenn erst einmal Gewalt und Mord (und sei es staatlich angeordneter) befohlen wird, werden Kräfte im Menschen freigesetzt, über die sein Wille dann kaum noch Herr wird. Ganz so, wie bei Kain, als sein Blick sich verfinsterte und er sich in sich verkrümmt und nur noch hinterhältige Gedanken der Vernichtung hatte.

Also: *si vis pacem, para pacem!* Wenn du Frieden willst, bereite den Frieden vor.

Dieser Satz hat den Jahrtausende alten programmatischen Widerpart:

Si vis pacem, para bellum – Wenn du den Frieden willst, so bereite den Krieg vor!

Konkret hieß das vor dreißig Jahren aus dem Munde des Oberbefehlshabers Erich Honecker: Auf jeden Angriff jedes Gegners gefasst sein und zu versuchen, ihn auf dessen Territorium vernichtend zu schlagen.

Da galt die ironisch formulierte Maxime:

*Mein Gegner plant meinen Widerstand
wie soll ich seinem Plan begegnen?*

Gewalt führt nicht nur zu Gegengewalt, sondern sie nistet sich nach leidvoller Erfahrung ein – als Verbitterung und (Vergeltungs-) Hass. Und Hass ist ein so schnell übertragbarer, schwer wieder ausrottbarer Virus. Wie schafft es der Gehasste, nun selber nicht zu hassen?

Die größte Provokation, die Jesus ausgesprochen hat:

Tut wohl denen, die euch hassen.

Seite 3

Wir sind gefährdete Wesen. Permanent gefährdet.

Der Kulturbruch, den wir Deutschen mitten in der zivilisierten Welt zu verantworten haben, wird uns immer anhaften, – ohne daß wir deshalb zu leugnen bräuchten oder minder bewerten müssten, was Deutsche an künstlerisch-kulturellen, technischen, philosophisch-moralischen Leistungen in die Menschheitsgeschichte eingebracht haben.

Seien wir immer auf der Hut. Jeder Mensch ist ein Abgrund. (Franz Kafka)

Seite 4

Friede ist mehr als das Schweigen von Waffen. Er impliziert die Freiheit der Entfaltung aller, die Rechte der Minderheiten wie die der Mehrheiten. Friede braucht Rechtstaatlichkeit. Friede braucht soziale Gerechtigkeit. Friede braucht Respekt vor den jeweils anderen.

Seite 5

Der Friede braucht Friedfertige – ganz von innen Friedfertige.

Er beruht zugleich auf Konflikt minimierenden personellen wie strukturellen Voraussetzungen und er braucht einen für alle verbindlichen zivilisatorischen Rechtsrahmen.

Das Buch des Friedens von vorn nach hinten – und von hinten nach vorn blättern! Immer wieder. Jeder. Jede.

Wir Christen wissen nicht nur nicht die Lösung aller Probleme. Schließlich sind wir selber Teil des Problems, als Teil dieser Welt.

Dennoch nenne ich fünf konkrete Herausforderungen, verbunden mit Forderungen und Anforderungen an uns selbst:

1. Wir brauchen eine fächerübergreifende *Friedenskunde* und *Friedenserziehung*, wo z.B. im Konflikttraining Erkennen (Wissen), Erkenntnis und Erfahrung zusammenlaufen. Wie wird gerechter Friede, wie kommt soziale Gerechtigkeit, wie bleibt Natur in nachhaltiger Nutzung erhalten? Dazu gehört das Einüben eines selbstkontrollierten Umgangs mit Medien, insbesondere mit gefühlsvergrößernden, ressentimentschürenden, enthemmenden, Aufklärung behindernden wie Verblödung hinterlassenden, alles eigenen

Nachdenken zuschüttenden Medien und die Lust am Gebrauch der Vernunft – mit Gefühl.

2. Wo allgemeine Wehrpflicht wegfällt, kommt wieder neu die Debatte um ein sozial-ökologisches Pflichtjahr für alle auf. Helfend tätig werden an den nationalen und weltweiten Brennpunkten, wo Lebenserfahrung und Sinnerfahrung im Erleben des Lebens derer, die unten sind, zusammenkommen. Der soziale Friedensdienst wird keineswegs überflüssig, wo der Wehrdienst wegfällt.
3. In der globalisierten Welt globalisiert sich unsere Mit-Verantwortung, auch die unserer Kirchen. Neue Herausforderungen brauchen neue Antworten. Die Kriterien und die Handlungsschritte für einen „gerechten (Welt-)Frieden“ sind so national wie international, so visionär wie pragmatisch zu entwickeln. Beispielsweise sind streng an die Charta der UN gebundene, Gewalt eindämmende Maßnahmen – notfalls auch mit Gewalt – friedensethisch neu zu bewerten – wie auch Maßnahmen zur (Wieder-)Herstellung staatlicher Autorität mit dem Gewaltmonopol des Rechtsstaates, abgestimmt und entschlossen vorgehend gegen eine anarchisch-brutale Privatisierung von Gewalt, wo statt Force und Power maßlose, nicht mehr kontrollierbare Violence beim Zerfall gesamtstaatlicher Strukturen tritt.
4. Die konstruktive Aufgabe geht prinzipiell der destruktiven voraus. Nur Destruktives wird destruiert – oder noch besser: umgeformt, umgeschmiedet, umgedacht. Und das richtige Tun darf und muss sodann weitergesagt werden.

*Sag es weiter
Zeug das Kind
Pflanz den Baum
Bau das Haus
Zerbrich das Gewehr
Und
Sag es weiter*

5. Ach, hätten wir es doch 1990 bei der wunderbaren, unerwarteten Neuvereinigung Deutschlands geschafft, als **Emblem** auf die schwarz-rot-goldenen Fahne das Zeichen „Schwerter zu Pflugscharen“ zu bringen können- als bleibende besondere Verpflichtung der Deutschen, so wie es der Verfassungsentwurf des „Runden Tisches“ vorgeschlagen hatte. Wir brauchen keine Adler. Wir brauchen Tauben.

Friedenstauben, die Nistplätze finden. In uns.

Und der Friede Gottes,

der höher ist als alle Vernunft,

bewahre unsere Herzen und Sinne

in Jesus Christus,

unserem Herrn.

Amen.

Anhang:

Ich möchte ein Mensch des Friedens werden
Einfache Sätze zur Praxis im Alltag
habe ich für meine Patenkinder 1983 formuliert

Ich möchte so leben, dass auch andere Menschen leben können – neben mir – fern von mir – nach mir.

Ich suche eine Gemeinschaft, in der ich verstanden bin, das offene Gespräch lerne, Informationen bekomme und Stützung erfahre.

Ich suche das Gespräch mit Andersdenkenden. Ich bedenke die Fragen, die sie mir stellen.

Ich möchte so leben, dass ich niemandem Angst mache.

Ich bitte darum, dass ich selber der Angst nicht unterliege.

Ich will mich von dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, zur Vernunft des Friedens bringen lassen.

Ich suche Frieden in Mitten des Friedens. Deshalb wende ich nicht als erster Gewalt an und versuche, den Gegenschlag zu vermeiden.

Ich vertraue unser Leben nicht weiter dem Schutz durch Waffen an. Darum werde ich mich nicht an Waffen ausbilden lassen.

Ich bin bereit, um des Friedens willen lieber Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Vorwürfe, Verdächtigungen und Nachteile nehme ich auf mich. Mein Weg wird nicht leicht sein. Ich gehe ihn aber gewiss.

Ich entdecke an mir selbst Spannungen, Konflikte, Widersprüche. Ich bemühe mich, diese nicht auf andere zu übertragen.

Ich setze meine Fähigkeiten und Kräfte für eine Gesellschaft ein, in der der Mensch dem Menschen ein Helfer ist.

Ich lerne das Loslassen und werde gelassen.

Frieden stiften – friedfertig sein, das möchte ich lernen.

Ich denke täglich über ein Wort Jesu nach.

Darin finde ich meine „Nachtherbergen für die Wegwunden“. (Nelly Sachs)